

ALEXANDER BEIN

DER MODERNE ANTISEMITISMUS
UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DIE JUDENFRAGE*

„Antisemitismus“ als Wort und Begriff

In der Geschichte der Judenfrage bedeutet die Entstehung des modernen Antisemitismus in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts den Abschluß einer jahrhundertelangen Entwicklung und zugleich den Anfang einer neuen Epoche. Schon die Tatsache, daß für den Judenhaß nun ein eigenes Wort entstand, zeigt, daß die Judenfrage in ein neues Stadium getreten war. Es ist ja kein Zufall, wenn für eine gesellschaftliche Bewegung ein Sammelbegriff entsteht. Derartige Begriffe werden im allgemeinen geschaffen, wenn eine Bewegung ein Entwicklungsstadium erreicht hat, in der sich ihre verschiedenartigen Strömungen zu einer Gesamtaufassung vereinigen, ein Stadium, in dem die Bewegung gewissermaßen zur Erkenntnis ihrer selbst gelangt und deshalb von nun an auch systematischer an die Verwirklichung ihrer Ziele herantreten kann¹. Die moderne judenfeindliche Bewegung erreichte dieses Stadium Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Als daher um 1879, zunächst in Deutschland, das Wort „Antisemitismus“ aufkam – es ist wahrscheinlich von Wilhelm Marr geprägt worden² –, setzte es sich in kürzester Zeit in allen Kreisen und in allen Sprachen durch.

* Ein Kapitel aus einem noch unvollendeten Buche über Wesen und Geschichte der Judenfrage. Den Charakter des Aufsatzes als herausgelöstes Kapitel aus einem Buche möge der Leser im Auge behalten. Daher fehlen die (im Buche vorangehenden) Ausführungen über die soziologische und historische Situation, die zum Entstehen des modernen Antisemitismus führten, sowie über frühere anti-jüdische Schriften.

¹ Vergleiche als Parallele etwa die Entstehung des Begriffes Sozialismus Ende der zwanziger Jahre und des Wortes Zionismus Anfang der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Über den Begriff Zionismus werde ich an anderer Stelle ausführlich handeln. Bei der Namengebung für politische Bewegungen sind dabei im allgemeinen drei Stadien zu unterscheiden: a) die Schaffung des Begriffes (wobei Autorschaft und erste Verwendung oft schwer festzustellen, daher strittig sind); b) die allmähliche Übernahme des Begriffes, oft zuerst durch Gegner (z. B. beim Namen der Geusen für die Aufständischen im niederländischen Unabhängigkeitskampf; oder der Marannos für die spanischen Krypto-Juden); c) die Anerkennung als offizieller Name für eine Bewegung, die schließlich dann nur noch unter diesem Namen bekannt ist. Danach überträgt man dann oft den Namen auch auf Vorläufer oder ähnliche Bewegungen in früheren Zeiten – ein Vorgang, der meiner Ansicht nach als anachronistisch abzulehnen ist. Man sollte also nicht vom Antisemitismus im Altertum, im Mittelalter usw. sprechen, sondern vom Judenhaß, judenfeindlichen Bewegungen usw., und den Begriff Antisemitismus nur für die Bewegung gebrauchen, die sich selbst so nannte – mindestens aber nicht für Bewegungen, die vor Schaffung des Begriffes wirkten. Vgl. dazu auch Eduard König, *Das antisemitische Hauptdogma*, Bonn 1914.

² Über W. Marr siehe auch weiter unten S. 346. Über seine Persönlichkeit ist wenig bekannt; auch daß er von Juden abstamme, wie des öfteren behauptet wurde, ist unerwiesen. Siehe dazu Fritz Zschaeck in „Weltkampf“, Mai–August 1944, S. 94–98, und W. Gurian,

Daß man die neue antijüdische Bewegung mit dem Namen „Antisemitismus“ bezeichnete, anstatt klar zu sagen, daß es sich um eine gegen Juden und Judentum gerichtete Bewegung handle, hatte verschiedene Gründe. Es lag darin zunächst eine Art Zugeständnis an den Zeitgeist, an den Liberalismus, die damals führende Strömung im politischen Leben, dem auch die Anhänger anderer Auffassungen mindestens äußerlich huldigten. Man verwahrte sich gewissermaßen dagegen, dem von einer „aufgeklärten“, modernen Zeit verpönten „mittelalterlichen“ Judenhaß zu huldigen. Man folgte gewissermaßen dem Beispiel der Judenfreunde. Diese hatten sich mehr und mehr daran gewöhnt, statt des Wortes „Jude“, mit seinem durch den langen Mißbrauch in mittelalterlich-christlicher Tradition verdorbenen Klang, die alt-testamentlicher klingenden und dabei mit trüben Assoziationen weniger belasteten Worte „Israeliten“ oder „Anhänger des mosaischen Glaubens“ zu verwenden, und suchten damit zugleich zu dokumentieren, daß sie die Juden nur als Religionsgemeinschaft und nicht als Sondervolk ansahen. Ähnlich wählten nun die Judengegner den Begriff Semiten anstatt Juden³, obwohl im allgemeinen völlig klar war, daß man darunter ausschließlich, oder wenigstens in erster Linie, die Juden verstehe und nicht etwa auch die Araber, mit denen man im europäischen Kulturkreise ja kaum etwas zu tun hatte. Der Judenhaß wurde dadurch gewissermaßen salonfähig. Gleichzeitig gab man ihm dadurch einen wissenschaftlichen Anstrich, indem man den terminus technicus der modernen Wissenschaft entnahm,

Antisemitism in Germany, in *Essays on Antisemitism*, ed. K. S. Pinson, New York 1946, S., 227, Anm. 25. S. W. Baron (*A social and religious history of the Jews*, New York 1937, II, 257) erwähnt als möglichen Schöpfer des Wortes den franz. Orientalisten und Historiker Ernest Renan, B. Netanyahu (*ha-Encyclopedia ha-iwrit IV*) den deutschen Literaturhistoriker Wilhelm Scherr, der das Wort Antisemitismus in einem in der „Neuen Freien Presse“ (Wien) im Januar 1880 erschienenen Aufsatz verwendete. Sicher ist, daß das Wort schon um 1879 im Gebrauch auftaucht und von Wilhelm Marr, wohl als erstem offiziell, und nicht nur gelegentlich, in seinen „Antisemitischen Blättern“ und der von ihm 1879 gegründeten „Antisemiten-Liga“ verwendet worden ist. August 1880 wurde auch bereits von dem Gymnasiallehrer Bernhard Förster und dem Premierleutnant Max Liebermann von Sonnenberg die sog. „Antisemitenpetition“ an das Preuß. Abgeordnetenhaus in Umlauf gesetzt, die an 250000 Unterschriften erhielt. Vgl. dazu Kurt Wawrzinek, *Die Entstehung der deutschen Antisemitenparteien 1873–1890* (*Historische Studien*, Heft 168) Berlin 1927; Paul Massing, *Rehearsal for Destruction*, New York (1949); Theodor Fritsch, *Handbuch der Judenfrage*, Leipzig 1937; Heinrich Coudenhove-Kalergi, *Das Wesen des Antisemitismus*, 2. Aufl., Leipzig 1923. Engl. translation (*Anti-Semitism through the Ages*) London 1935; A. Valentin, *Antisemitism, historically and critically examined*, New York 1936; Artikel Antisemitismus, *Encyclopaedia Judaica II*.

³ Eugen Dühring, der erste und bedeutendste Theoretiker des Rassenantisemitismus, (s. u. S. 347 ff.) hat das gespürt und das neue Wort abgelehnt: „Man sage also . . . auch dann, wenn man die Race meint, kurzweg Jude und nicht etwa Semit . . . Der Ausdruck semitisch wird leicht zur Beschönigung, und ihn lassen sich unter Umständen sogar die Juden selbst lieber gefallen, als den Namen von altbekannter Tragweite.“ „Überdies“ – setzt er hinzu – „ist es ein bestimmter Volksstamm, der die Eigenschaften einer Race im markiertesten Gegensatz zum übrigen Menschengeschlecht ausgebildet hat, und nicht die ganze semitische Race, was in unserer modernen Cultur und Gesellschaft in Frage kommt.“ (E. Dühring, *Die Judenfrage als Racen-, Sitten- und Culturfrage*, Karlsruhe und Leipzig 1881, S. 5.)

und der modernsten der modernen Wissenschaften, der Naturwissenschaft, der Biologie, und ihrem allmodernsten Ableger: der Rassenkunde⁴. In dem neuen Namen fand auch die neue Auffassung der Judenfrage einen klaren Ausdruck: ihre Betrachtung als Rassenfrage.

Die Entwicklung der antisemitischen Theorie

Die Entstehung dieser Rassentheorie und ihre feindselige Anwendung auf die Judenfrage ist in ihren wesentlichen Zügen bekannt. Alle modernen antijüdischen Rassentheorien gehen auf das Werk des Grafen Gobineau zurück. In seinem „*Essay sur l'Inégalité des Races Humaines*“ (Paris 1853–55) hatte Gobineau den epochemachenden Versuch unternommen, der Geschichte eine vom Subjektiven unabhängige Grundlage zu geben, indem er sie in die Naturwissenschaften einreichte⁵. „Es gilt“, schrieb er, „der Geschichte den Eintritt in die Familie der Naturwissenschaften zu erwirken, ihr . . . die ganze Genauigkeit dieser Klasse von Kenntnissen zu verleihen, endlich sie der interessierten Gerichtsbarkeit, deren Willkür ihr die politischen Parteien bis auf den heutigen Tag auferlegen, zu entziehen⁶.“ In der Rasse glaubte er die Ursache für alle geschichtlichen Ereignisse gefunden zu haben. Nicht die individuellen Eigenschaften einzelner bedeutender Persönlichkeiten, nicht der freie Wille und Schaffenstrieb der Menschen, nicht ihr individuelles Interesse bewirkten die Aktionen der Geschichte und führten die Veränderungen im geschichtlichen Leben der Menschen herbei. In der Geschichte herrscht ein ehernes Gesetz; der entscheidende, der eigentlich einzig wesentliche Faktor sei das von Natur Bestimmte: die Rasse. Gegenüber der Rasse als grundlegendem Element seien alle anderen Einflüsse von nebensächlicher Bedeutung. Das Naturgesetz walte über allem geschichtlichen Geschehen; kein Wille, kein noch so schöner Glaube könne diese Alleinherrschaft des naturgesetzlichen Fatums aufheben, dessen Ausdruck die Rasse sei.

⁴ Das Wort Rasse (spanisch *raza*, italienisch *razza*, französisch *race* – die Wurzel des Wortes ist umstritten) kam über das Französische in die englische und deutsche Sprache; es bleibt im Deutschen Fremdwort und behält seine französische Schreibweise bei (*Race*) bis in den Beginn des 19. Jahrhunderts hinein, wenn es auch einzeln schon früher als deutsches Wort (*Rasse*) geschrieben wird, z. B. von Friedrich Schiller. Zunächst wird es nur für Gruppen von Pflanzen und Tieren angewendet. Noch Herder lehnt es ab, das „unedle Wort“ auf den Menschen zu übertragen. S. Wilhelm Schmidt, *Rassen und Völker in Vorgeschichte und Geschichte des Abendlandes*, Luzern 1946. Zur Wortgeschichte vgl. außer den Oxford- und Webster-Dictionaries auch Kluge und Goetze, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*.

⁵ Ich stütze mich, außer auf das Werk selbst, hier vor allem auf E. Cassirer's Darstellung und Bewertung in seinem Buche: *The Myth of the State*. Hier verwendet die Ausgabe in Doubleday Anchor Books, New York 1945, und die deutsche Übersetzung: *Vom Mythos des Staates*, Zürich 1949 (Erasmus Bibliothek, Artemis Verlag). Vgl. auch Otto Hintze, *Rasse und Nationalität und ihre Bedeutung für die Geschichte*, Historische und politische Aufsätze (1919) IV, S. 160 ff.

⁶ Gobineau, *Essai sur l'inégalité des races humaines*, 2. edition, „Conclusion generale“, Bd. II, S. 548. Hier nach Cassirer, a. a. O., S. 292.

Diese Theorie vom beherrschenden Einfluß der Rasse auf das geschichtliche Geschehen konnte ein wertvolles Korrektiv anderer geschichtlicher Theorien sein, die allzusehr die geistigen oder die wirtschaftlichen Faktoren betonten oder das Individuum allzu unabhängig von dem naturhaften Urgrund wirken ließen, aus dem es erwächst. In diesem Sinne hatte man, mindestens seit Montesquieu's „Esprit des Lois“, bereits dem Einfluß der rassenmäßigen Voraussetzungen auf das geschichtliche Leben Aufmerksamkeit zugewandt. Das ist jedoch für Gobineaus Auffassung völlig ungenügend. Bei ihm tritt die Rasse mit totalitärem Anspruch auf. Alle anderen Werte verlieren demgegenüber mindestens ihre unabhängige Bedeutung. „Der Gott der Rasse, wie er von Gobineau proklamiert worden war“, bemerkt Ernst Cassirer mit Recht über ihn, „ist ein eifersüchtiger Gott. Er erlaubt nicht, daß andere Götter neben ihm angebetet werden. Die Rasse ist alles, alle anderen Kräfte sind nichts“.⁷

Es ist klar, daß schon diese fatalistisch-naturalistische Grundlage von Gobineaus Geschichtstheorie verhängnisvolle Folgen haben konnte. Dazu kamen aber nun eine Reihe zusätzlicher Elemente, die diese Wirkung verschärften und besonders ihre unheilvolle Ausnutzung im Streite um das Wesen und die Lösung der Judenfrage ermöglichten, wenn auch Gobineau selbst kaum politische und sicher keine judenpolitischen Ziele mit seinem Werke verfolgte. Die Wissenschaft der Anthropologie steckte noch in den Kinderschuhen; der willkürlich subjektiven Bestimmung und Ausdeutung von Rassen und Rasseneigentümlichkeiten war dadurch Tür und Tor geöffnet. Auch die moderne Sprachwissenschaft hatte gerade erst die grundlegenden Schritte zur Erkenntnis der Sprachfamilien, ihrer Verknüpfungen und Verschiedenheiten getan. Ende des 18. Jahrhunderts war zum ersten Male (von J. G. Eichhorn, 1787) der Begriff „semitische Sprachen“ als Zusammenfassung verwandter Sprachen an Stelle des Begriffs „orientalische Sprachen“ verwendet worden und hatte sich seitdem allmählich, besonders im Zusammenhang mit der bibelkritischen Erforschung des Alten Testaments, eingebürgert. Mitte des 19. Jahrhunderts hatte der junge deutsche, seit 1846 in England lebende Sprachforscher Friedrich Max Müller das Sanskritwort „Arier“ zur Bezeichnung einer indo-germanischen Sprachgruppe verwendet, und die Sprecher der dieser Sprachgruppe angehörigen Völker als arische Rasse bezeichnet. Dieser Begriff der arischen Rasse wurde – sehr zum Mißfallen seines Schöpfers – sofort von Schriftstellern und Wissenschaftlern aufgenommen und naturalistisch vergrößert, vor allem auch von Gobineau. War der Begriff Arier zunächst nur als Bezeichnung einer Sprachgruppe gedacht gewesen, so wurde daraus nun eine volkliche Urrasse konstruiert⁸.

⁷ A. a. O., S. 501.

⁸ Daß Sprache und Schrift keineswegs von vornherein Rückschlüsse auf die biologische Herkunft und Zusammensetzung von Völkern erlauben, dafür gibt es viele Beispiele. So wurde z. B. die arabische Sprache von den Arabern im Laufe ihres Eroberungszugs seit Mitte des 7. Jahrhunderts unter den nicht-semitischen Völkern Nordafrikas verbreitet, und die arabische Schrift u. a. von den Persern und den Türken übernommen, Völkern, die weder sprachlich noch ethnisch mit den Arabern verwandt sind.

In der Rassentheorie Gobineaus nahm einen wesentlichen Platz, wie schon der Titel seines Buches ausdrückt, die Lehre von der Ungleichheit der Rassen ein. Es gibt höhere und niedrigere Rassen, die einen sind zum Herrschen bestimmt, die anderen hat das Rassenschicksal zum Dienst an den höheren Rassen ausersehen. Die weiße Rasse ist die schöpferischste, ja eigentlich die einzig schöpferische. Innerhalb der weißen Rasse sind die „Arier“ der begabteste Zweig, den Ariern blutmäßig am nächsten stehen die Germanen. Sie also sind die edelste Rasse der Welt.

Dieser hochgewachsenen, blondhaarigen und blauäugigen germanischen (oder auch „nordischen“) Rasse werden nun von Gobineau – und von seinen Nachfolgern in immer derberer Gegensätzlichkeit – die körperlich kleinen, dunkelhaarigen Semiten als unschöpferische, in ihren Leistungen unselbständige, parasitäre Elemente gegenübergestellt⁹. Besonders der berühmte französische Philologe und Historiker Ernest Renan hat in einem um die gleiche Zeit (1855) erschienenen Jugendwerke über die semitischen Sprachen¹⁰ dazu beigetragen, diese Konfrontierung der Rasseigenschaften zu Ungunsten der „semitischen“ Rasse zur Geltung zu bringen. Wohl warnt er im Vorwort – und wiederholt diese Warnungen unter dem Eindruck der verheerenden Wirkungen der Rassenlehre – vor Anwendung der Theorie auf die Juden seiner Zeit, von denen viele, trotz ihrer direkten Abstammung von den ehemaligen Bewohnern Palästinas, unter dem Einfluß der modernen Zivilisation nichts mehr von dem semitischen Charakter an sich hätten¹¹. Aber was besagt dieses Vorwort gegenüber den Verallgemeinerungen, die das Buch selbst in Fülle enthielt! Verallgemeinerungen tun dem geschichtlichen Leben in seiner individuellen Vielfalt immer Gewalt an. Sie werden gefährlich, wenn sie das vielfältige Leben von Individuen und von Völkern auf Grund ungenügender Beobachtungen zu scheinbar unwandelbar feststehenden Typen simplifizieren und diese Typen wertend in eine willkürliche Wertskala einreihen, die dann für jeden Einzelfall der

⁹ Bei Gobineau selbst wird den Semiten und Juden noch keineswegs schöpferischer Charakter völlig abgesprochen. Er hatte sogar einen gewissen Respekt vor den Juden wegen ihrer hohen Einschätzung des Rassenfaktors in ihrem eigenen Leben. Das Unschöpferische in ihren Rassenanlagen wird von den Nachfolgern immer schärfer betont und herausgearbeitet.

¹⁰ *Histoire générale et système comparé des langues sémitiques*. Ouvrage couronné par l'Institut, Paris 1855. Renan ist hier und in anderen Werken offenbar auch direkt durch die Lektüre von Gobineaus Rassenwerk beeinflusst worden. S. darüber Ludwig Schemann, *Gobineaus Rassenwerk*, Stuttgart 1910, S. 42 ff.

¹¹ A. a. O., S. VII: „Combien d'Israélites de nos jours, qui descendant en droite ligne des anciens habitants de la Palestine, n'ont rien du caractère sémitique, et ne sont plus que des hommes modernes, entraînés et assimilés par cette grande force supérieure aux races et destructive des originalités locales, qu'on appelle la civilisation!“ Alle seine Urteile bezogen sich auf „reine Semiten“ (*Sémites purs*) wie die Araber und Armenier. Gleichzeitig überträgt er jedoch – wie so viele andere Wissenschaftler vor und nach ihm – auf die Vorfahren die Eigenschaften, die ihm an seinen jüdischen Zeitgenossen auffallen, z. B. ihre militärische Unfähigkeit: „L'infériorité militaire des Sémites tient à cette incapacité de tout discipline et de toute subordination. Pour se créer des armes régulières, ils furent obligés de recourir à des mercenaires: ainsi firent David, les Phéniciens, les Carthaginois, les Khalifes“ (S. 14).

Gegenwart Geltung beansprucht. Das aber geschah hier. Die semitische Sprachen sprechenden Völker bilden, nach Renans Meinung, tatsächlich eine Menschengruppe, die bestimmte, rassenmäßig verankerte seelische Eigenschaften besitzt. Die Rassen sind keineswegs gleichwertig. Die semitische Rasse ist, im Vergleich zur indo-europäischen, minderwertigen Charakters¹². Sie ist ohne originelle Begabung, nicht kulturschöpferisch, ihr Monotheismus eine phantasiearme Wüstenreligion, ohne enge Beziehung zur Ethik des Alltags¹³. Mit diesen Ansichten und Formulierungen wurde den anti-jüdischen Theoretikern eine wertvolle Handhabe für den Ausbau ihrer Theorie geliefert.

Die herrschende anti-jüdische Strömung griff begierig diese neuen „wissenschaftlichen“ Argumente auf. Schriften über die Judenfrage, insbesondere anti-jüdische Schriften, waren im Zusammenhang mit der umstrittenen Frage der Judenemanzipation seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in großer Anzahl erschienen; alle politischen Richtungen, von den Konservativen bis zu den Sozialisten, hatten ihren Beitrag dazu geliefert. Die Argumente waren im allgemeinen eine Wiederholung des jüdenfeindlichen Traditionsstoffes, der sich auf religiös-dogmatischer Basis seit dem Aufstieg des Christentums zur herrschenden Religion des Abendlandes angesammelt und aus den Verhältnissen der Zeit immer neue Bestätigung und Verstärkung erhalten hatte. Im 19. Jahrhundert treten als neue Schicht im Komplex der antijüdischen Tradition Beschuldigungen hinzu, die vornehmlich aus den wirtschaftlich-sozialen Mißständen der Gegenwart geschöpft waren und mit dem sich entwickelnden Kapitalismus in Verbindung standen. Durch das Argument der Rasse erhielt diese Agitation gegen die Juden nun eine objektiv anmutende Grundlage^{13a}. Bereits 1861 wird in einer gegen die völlige Gleichstellung der Juden auftretenden Schrift „Die Juden und der deutsche Staat“ (zuerst anonym, dann unter dem Pseudonym D. H. Naudh erschienen) das neue wissenschaftliche Argument der Rasse mit allen alten Anschuldigungen gegen die Juden von Maneto bis Voltaire verbunden: „Mehrtausendjährige Abschließung und Inzucht haben die durchgreifende Herrschaft des Rassentypus befestigt und die Denkweise zu einem Teile desselben gemacht. Jüdisches Blut und jüdischer Sinn sind untrennbar geworden, und wir müssen das Judentum nicht allein als Religion und Kirche, sondern auch als den Ausdruck einer Rasseneigentümlichkeit auffassen.“ Indem der Verfasser die Erzählung des ägyptischen Priesters Maneto aus dem 3. Jahrhundert

¹² S. 4: „Ce serait pousser outre mesure le panthéisme en histoire que de mettre toutes les races sur un pied d'égalité . . . Je suis donc le premier de reconnaître que la race sémitique, comparé à la race indo-européenne, représente réellement une combinaison inférieure de la nature humaine.“

¹³ La religion . . . est pour le sémite une sorte de devoir spécial, qui n'a qu'un lien fort éloigné avec la morale de tous les jours (S. 15).

^{13a} Über Versuche aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, eine primitive Rassenkunde in antijüdischem Sinne auszuwerten, vgl. Eleonore Sterling, *Er ist wie Du, Aus der Frühgeschichte des Antisemitismus in Deutschland (1815—1850)*, München 1956, bes. S. 139 ff. („Die germanische Natur- und Rassenforschung“).

v. Chr.¹⁴ über die Herkunft der Juden aus einem von den Ägyptern vertriebenen Volk von Unreinen und Aussätzigen wieder aufnimmt und mit den Eindrücken und Meinungen der eigenen Umwelt verbindet, sind die Juden für ihn in negativer Auslese aus den verschiedensten Völkern entstanden, aus den Faulen, den Lasterhaften und Aussätzigen. Ihre körperliche Konstitution ist die Konstitution von Arbeitsscheuen. Ihrem minderwertigen Rassencharakter entspricht auch ihr Gottesbegriff: „Um den materiellen Vorteil dreht sich die Welt der Juden, auf den Profit hat er seinen Gott gestellt, auf den Profit prüft er ihn, und wegen des Profits gehorcht er ihm. Seine Religion ist die Religion des Vorteils. Nirgends findet sich in derselben ein höherer Gesichtspunkt¹⁵.“

1873, am Ende der sogenannten Gründerjahre in Deutschland – jener Zeit nach dem Krieg mit Frankreich und der Gründung des Deutschen Reiches, in der sich wirtschaftliche Gründungen und Scheingründungen häuften, und unter den aufblühenden, den zusammenbrechenden und den betrügerischen Unternehmungen jüdische Namen immer wieder auftauchten –, erscheint dann die erste Schrift von Wilhelm Marr, dem vermutlichen Präger und ersten Verbreiter des Wortes „Antisemitismus¹⁶“. Der Titel der Schrift sagt bereits alles Wesentliche über ihren Inhalt: „Der Sieg des Judentums über das Germanentum, vom nicht-konfessionellen Standpunkt aus betrachtet.“ Für Marr ist das Judentum, oder, wie er sich gelegentlich ausdrückt: „das Semitentum“, dessen hohe Begabung er anerkennt, bereits zur Weltherrschaft aufgestiegen, das Germanentum ist nahe daran, ihm zu unterliegen. Er ruft daher, in dieser wie in anderen Schriften, das Germanentum auf, sich zu ermannen, den Kampf aufzunehmen und den drohenden Untergang abzuwenden¹⁷. Mit den von Marr herausgegebenen „Antisemitischen Heften“ und

¹⁴ Die Erzählung ist uns in Flavius Josephus' Schrift *gegen den Judenfeind Apion* (I, 26 ff.) überliefert. S. darüber J. Heinemann, *Antisemitismus*, Sonderabdruck aus Pauly-Wissowa, Real-Encyclopaedie des classischen Altertums, Supplement V, Sp. 26–28.

¹⁵ Ähnliche Formulierungen waren über die Aufklärung (Voltaire!) schon längst in die antibürgerliche und sozialistische Literatur eingedrungen. Vgl. vor allem Karl Marx in seinem Aufsatz „Zur Judenfrage“, der 1844 als Recension zweier Schriften des Junghegelianers Bruno Bauer über die Judenfrage (vor allem der Schrift: *Die Judenfrage*, Braunschweig 1843) in der Zeitschrift „Deutsch-Französische Jahrbücher“ erschienen ist. Da heißt es: „Das Gold ist der eifrige Gott Isreal . . . Der Wechsel ist der wirkliche Gott der Juden . . . Wir erklären die Zähigkeit des Juden nicht aus seiner Religion, sondern aus dem menschlichen Grund seiner Religion, dem praktischen Bedürfnis, dem Egoismus. . . Die gesellschaftliche Emanzipation der Juden ist die Emanzipation der Gesellschaft vom Judentum.“ Über die jüdenfeindlichen Strömungen innerhalb des modernen Sozialismus vgl. E. Silberner, *Der westliche Sozialismus und die Judenfrage* (hebräisch), Jerusalem 1955. Auch Richard Wagners 1850 erstmalig veröffentlichter Aufsatz „Das Judentum in der Musik“ ist auf ähnliche Gedankengänge basiert.

¹⁶ S. Anm. 2.

¹⁷ Auch der Gedanke der jüdischen Weltherrschaft erscheint bereits in der Schrift (S. 48): „Ja, ich bin überzeugt, ich habe ausgesprochen, was Millionen Juden im stillen denken: Dem Semitismus gehört die Weltherrschaft.“ Das Wort Antisemitismus wird in

der von ihm im gleichen Jahre 1879 gegründeten Antisemitenliga tritt der Begriff des „Antisemitismus“ in die politische Wirklichkeit ein¹⁸.

Den ersten und bedeutendsten Versuch, die nun entstehende antisemitische Bewegung (deren Entwicklung nicht zum Thema dieses Aufsatzes gehört) durch Philosophie, Biologie und Geschichte wissenschaftlich zu unterbauen, machte 1881 der Berliner Philosoph und Nationalökonom Eugen Dühring (1833–1921) mit seiner Schrift „Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Kulturfrage“¹⁹. Dühring behandelt die Judenfrage mit der Konsequenz, Gradlinigkeit und Engstirnigkeit, die man oft bei Entdeckern neuer „Wahrheiten“ findet, und die ihn auch sonst auszeichnet²⁰, als Frage der Rasse.

Sie als Frage der Religion darzustellen, ist nach Dührings Meinung eine bewußte Irreführung und Verdunkelung. „Das niedere Volk und der gewöhnliche Bürgerstand haben sich aber weder durch die Priester noch durch die Religionsaufklärer ihre natürlichen Instinkte und Gefühle ganz wegsteln lassen“ (S. 2). Auch die Taufe ändert nichts an dieser Abneigung. Selbst wenn alle Juden zu den herrschenden Kirchen überträten, wie es die Liberalen wünschten, würde die Judenfrage nicht zu existieren aufhören. Im Gegenteil, Gefahr und Bedrohung für die Völker würden dadurch nur wachsen: „Gerade die getauften Juden sind diejenigen, die ohne Hindernisse am weitesten in alle Kanäle der Gesellschaft und des politischen Gemeinlebens eindringen“ (S. 3). Die „Einstreuung von Racejudentum in die Fugen und Spalten unserer nationalen Behausungen“ im Verfolg der Emanzipation und der Taufe muß aber zu Rückwirkungen führen. Dühring ist sicher, daß sich die Erkenntnis durchsetzen wird, „wie unverträglich mit unseren besten Trieben die Einimpfung der Eigenschaften der Judenrace in unsere Zustände sei. Hiernach liegt die Judenfrage weniger hinter uns als vor uns“ (S. 4).

dieser Schrift noch nicht erwähnt. Es ist aber die Konsequenz (die logische und „sprachlogische“) aus den Praemissen. Marrs Schrift erschien 1873–1879 in 12 Auflagen im Verlag Rudolf Costenoble, Bern. Vgl. auch E. J., II 10–19.

¹⁸ Kurt Wawrzinek, *Die Entstehung der deutschen Antisemitenparteien 1873–1890*, Berlin 1927, S. 35.

¹⁹ Der volle Originaltitel: *Dr. E. Dühring, Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Kulturfrage*. Mit einer weltgeschichtlichen Antwort. Karlsruhe und Leipzig (Verlag von H. Reuther) 1881. Den Grundgedanken der Schrift hat Dühring in den späteren Auflagen immer schärfer und konsequenter herausgearbeitet und auch im Titel ausgedrückt. Die 5. umgearbeitete Auflage (Nowawes 1901) erschien unter dem Titel: „Die Judenfrage als Frage des Rassencharakters und seiner Schädlichkeiten für Völkerexistenz, Sitte und Cultur.“ Ähnlich die „sechste vermehrte Auflage“, die von E. Dühring 1920 fertiggestellt und mit einem neuen Vorwort versehen, aber erst 1930 „in Frau Beta Dührings Auftrage“ von H. Reinhardt herausgegeben wurde: „Die Judenfrage als Frage des Rassencharakters und seiner Schädlichkeit für Existenz und Kultur der Völker.“

²⁰ Vgl. auch über diese Eigenschaften, die ihm zunächst einen großen Einfluß auf die deutsche Sozialdemokratie verschafften, Friedrich Engels' bekannte Streitschrift: *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft* („Anti Dühring“), die zuerst 1878 und in einer Neuauflage 1885 und dann in zahlreichen Neudrucken erschien, zuletzt 51.–60. Tausend, Berlin 1948.

Gegenüber der Rassengrundlage besagen die religiösen oder philosophischen Schattierungen innerhalb der Judenheit gar nichts. Wie bei den Tieren so bei den Menschen – nur hier auf einer höheren Stufe – sind Gewohnheiten, Sitten, Eigenschaften, Denken und Glauben nur die Folgen der naturhaften, der rassenmäßigen Grundlage: „Die naturwissenschaftliche Betrachtungsart ist also auch hier angebracht.“ Die jüdische Religion ist geradezu die Auswirkung des schlechten Rassencharakters der Juden. Der religiöse Monismus, auf den sich die Juden soviel zugute tun, ist nur der Ausdruck für ihren Willen, die Völker zu beherrschen. „Der Judengott ist unduldsam wie sein Volk. Er muß durchaus ein Monopol haben; neben ihm dürfen andere Götter nicht existieren. Die Juden sind das auserwählte Volk und er ist der alleinige Gott. Die Juden sind seine Knechte, aber dafür sollen sie die Herren der Welt sein . . . Der Judengott ist die Verkörperung des Judentrachtens“ (S. 30).

Der Jude ist unschöpferisch, die jüdische Rasse ohne jeden kulturellen Wert. Die Juden sind „einer der niedrigsten und mißlungensten Erzeugnisse der Natur“; ihr Stamm ist „seit Jahrtausenden die auserwählt eingefleischte Selbstsucht“ (S. 109). Der Jude kann nur die Früchte anderer Völker und Kulturen stehlen und ausbeuten. Als „Parasit“²¹ fühlt er sich am wohlsten in einer schon etwas korrumpierten Gesellschaft. „Wo er sich im Fleische der Völker nach seiner Art am beglichsten fühlt, da sehe man wohl zu, ob es noch gesund ist“ (S. 8).

Seit Jahrtausenden führen die Juden „einen Unterdrückungs- und Ausbeutungskrieg“ gegen die Völker, die sich dagegen zur Wehr setzen müssen. Wohl ist der Brennpunkt des Kampfes gegenwärtig Deutschland; ihrem Wesen nach ist die Judenfrage jedoch eine internationale Frage. „Die Feindschaft, welche die Juden seit Urzeiten gegen das Menschengeschlecht geübt haben“ – sagt er unter Anknüpfung an Tacitus, – hat einen internationalen Charakter. International muß daher auch die Lösung sein. Wohl kann ein einzelnes Volk den Anfang machen; aber ein wirklicher Erfolg kann nur durch ähnliche Maßregeln bei allen Kulturvölkern erzielt werden. Für eine „gesellschaftliche und politische Lösung der Judenfrage“ muß an die „soziale Untauglichkeit der Juden“ angeknüpft werden (S. 94).

Demgegenüber von Toleranz zu sprechen, ist irreführend; denn es handelt sich hier nicht um Duldung religiöser Gebräuche: „Die Judenreligion ist eine Racenreligion, wie die Judenmoral eine Racenmoral.“ Man verlange also in Wirklichkeit „Toleranz gegen eine Race von moralisch schlechten und von unsozialen, dem übrigen Menschengeschlecht feindlichen Eigenschaften“ (S. 99). Auch die religiösen Körperschaften der Juden sind tatsächlich politische Gebilde. Unter dem Deckmantel der Religion, für die man Toleranz fordert, genießen die Juden zu Unrecht größere politische Privilegien als jeder andere politische Verband. Die Juden sind als „geduldete und geschützte Freunde“ von den europäischen Völkern im Mittelalter aufgenommen worden. Daß man sie überhaupt, wenn auch mit minderen Rechten, zugelassen habe, sei – angesichts ihrer verderblichen Eigen-

²¹ Über den Ausdruck „Parasit“ und ähnliche Vergleiche in der antisemitischen Literatur s. unten S. 359/60.

schaften – ein Fehler gewesen und in diesem, nicht in dem von den Juden behaupteten, Sinne leide die Gegenwart „gleichsam an einem Stück Mittelalter“ (S. 107). Hier lasse sich nichts bessern oder tolerieren. „Die Judenhaftigkeit läßt sich . . . nicht anders als mit den Juden selbst beseitigen“ (S. 108). Ihre Stammesnatur ist unverbesserlich, biologisch mindestens für absehbare Zeiten unabänderlich (S. 112). Von der Erkenntnis dieser Naturgegebenheit aus muß man eine Lösung suchen.

Welche? Die logische Konsequenz, die Juden „aus unseren Ländern der hohen Kultur in andere Erdgebiete“ zu vertreiben, wagt der Verfasser, „als vorläufig von der übersehbaren Wirklichkeit und Praxis noch zu entlegen“, nicht zu ziehen. Man müßte sie „in eine weitere und energischere Zukunft verschieben“. Im übrigen schaffen die Juden „seit vielen Jahrtausenden überall, wohin sie gelangen, eine Judenfrage“ (S. 110). Eine Vertreibung bedeute daher nur eine örtliche Verlagerung des Problems.

Ernsthafter zu erwägen wäre der Vorschlag „einer völkerrechtlichen Internierung“ durch ihre Konzentration auf bestimmte Landgebiete, d. h. durch Gründung eines Judenstaates. Das „Nomadentum“ ist aber zu sehr mit dem Wesen der Juden verbunden, als daß sie zur Gründung eines eigenen Staates fähig wären. Darüber habe die Geschichte endgültig ihr Urteil gesprochen. Außerdem bestehe die Gefahr, daß „für die zerstreute Masse der zuerst internierte, aber doch die Absperrung vereitelnde Judenstaat, also etwa ein neu mit Juden besiedeltes Palästina, am Ende gar noch zum Kopf“ werde (S. 111).

Andererseits wird das Zusammenleben der Juden mit den Völkern, je stärker das nationale Bewußtsein unter diesen wächst, auf die Dauer unmöglich sein. Was dann geschehen wird, wohin dann die Juden zu ziehen, wo sie zu bleiben haben, das ist die Sache der Juden selbst. „Vorläufig könnte höchstens bei großen Gesamtverbrechen, wie bei kollektivem Landesverrat, der Fall vorkommen, ganze beteiligte Judengruppen wegzuschaffen. Dies würde aber keine Internierung, sondern eine eigentliche Deportation sein“ (S. 111).

Bis es zu solchen radikalen Lösungen kommen kann, muß man sich mit vorläufigen Maßnahmen begnügen, die in den Ländern, in denen sie leben, durchzuführen sind. Die Juden müssen aus den Völkern „ausgegliedert“ (um es mit einem Ausdruck unserer Zeit zu sagen), ihre Emanzipation rückgängig gemacht, sie müssen unter Ausnahmerecht gestellt werden. Ihr Einfluß auf öffentliche Angelegenheiten, Erziehung, die Presse, ist völlig zu beseitigen, ihr Vermögen staatlicher Kontrolle zu unterwerfen. Die Ehe mit ihnen ist zu ächten.

Diese Maßnahmen sind aber immer nur als Übergangsmaßnahmen zu betrachten, als Mittel zum Ziel. „Wo diese Race einmal gründlich erkannt ist“, meint Dühring mit klaren Andeutungen für die Zukunft, „da steckt man sich von vornherein ein weiteres Ziel, zu welchem der Weg nicht ohne die kraftvollsten Mittel zu bahnen ist. Die Juden sind, – . . . ein inneres Carthago, dessen Macht die modernen Völker brechen müssen, um nicht selbst von ihm eine Zerstörung ihrer sittlichen und materiellen Grundlagen zu erleiden.“

Dührings Schrift, 1883 durch eine weitere Schrift über den „Ersatz der Religion durch Vollkommeneres und die Ausscheidung des Judentums durch den modernen Völkergeist“ ergänzt, enthielt bereits alles, was die spätere Literatur in größerer Breite behandelte und popularisierte. Man kann sie geradezu als die klassische Begründung des modernen Antisemitismus bezeichnen²². Auch der eigentliche Begründer des modernen französischen Antisemitismus, Edouard Drumont (1844 bis 1917), fügte zu Dührings Ausführungen nichts grundsätzlich Neues hinzu. Was an seinem 1886 in zwei starken Bänden erschienenen und bald auch ins Deutsche übersetzten Buch „La France Juive“ („Das verjudete Frankreich“) darüber hinausging, war eigentlich nur, daß er die antisemitische Lehre auch historisch unterbaute. Er gibt seinen Lesern gewissermaßen ein geschlossenes System des Antisemitismus. Auf einen Überblick über die Eigenschaften der Juden – „den Ariern allein sind alle größeren und selbst die unbedeutenderen Entdeckungen zuzuschreiben . . ., der Semit versteht nur die Kunst, die Erfindungsgabe und die Arbeit der Christen auszubeuten“ – folgt in seinem Hauptwerk eine Abhandlung über die Juden in der Geschichte Frankreichs, von den Anfängen bis in die Gegenwart. Drumont sieht die ganze Geschichte unter dem Aspekt des Antisemitismus. Er rechtfertigt u. a. auch die Inquisition als eine Notwehr Spaniens gegen die Fremden, die es durch Brunnenvergiftung, Verrat und Wühlerei zu zerstören versuchten. Überhaupt treten bei ihm, dem zum gläubigen Katholiken bekehrten Voltairianer, dem also kirchliche Tradition und weltliche Aufklärung gleichermaßen Argumente liefern können, alle mittelalterlichen Requisiten des Judenhasses auf. Er glaubt sogar an das Blutmärchen. Die Emanzipation von 1791 war ein Fehler: die Juden sind nicht Franzosen, wie sie behaupten; sie sind vielmehr ein Gastvolk, welches das Entgegenkommen des Wirtsvolkes nur dazu ausnutzt, es zu beherrschen, die jüdische Weltherrschaft auszubreiten, deren zentrales Organ die „Alliance Israélite Universelle“ ist. Als Vertreter eines anonymen Kapitalismus zerstören die Juden, deren Handelsgeist rassenmäßig verankert ist, durch ihre Großbetriebe den christlichen Mittelstand und bringen den ganzen Besitz der Völker an sich (siehe Rothschild). Sie depravieren mit ihrem minderwertigen Rassencharakter das Franzosentum, sie sind schuld an der Dekadenz Frankreichs. Ihre Assimilation ist unmöglich, ihre radikale Aufsaugung durch Mischehen wegen ihres unheilvollen Rasseneinflusses unerwünscht. Ihre Emanzipation ist zurückzunehmen, ihr Be-

²² Die einseitige Klarheit und Schärfe der Fragestellung und Argumentation hat auch auf den jungen Herzl, der Dührings Schrift kurz nach ihrem Erscheinen gelesen hat, einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Er hat darauf mit ungewöhnlicher Schärfe und Ausführlichkeit in seinem Jugendtagebuch reagiert (seine Äußerungen hat als erster Leon Kellner in „Theodor Herzls Lehrjahre“, Wien 1920, veröffentlicht). In seinem zionistischen Tagebuch hat Herzl bekannt, daß mit der Lektüre dieser Schrift seine innere Wandlung begonnen habe, die zum Zionismus führte. Im „Judenstaat“ finden sich Äußerungen Herzls, die wie ein Echo und eine Antwort auf Dühring klingen. S. darüber A. Bein, Theodor Herzl, Wien 1934 (neueste englische Ausgabe London und Philadelphia 1957), die im Sachregister angegebenen Stellen.

sitz zu beschlagnahmen und zur Anschaffung von Produktionsmitteln für die ausgebeuteten Arbeiter zu verwenden.

Drumonts Buch hatte einen ungeheueren buchhändlerischen Erfolg²³, ein Beweis, wie sehr seine Gedanken der Zeitströmung entsprachen. Viele kleinere Schriften trugen sie in die weitesten Kreise. Andere Autoren bauten die antisemitische Theorie nach dieser oder jener Richtung, ohne grundsätzlich Neues hinzuzufügen, im einzelnen weiter aus. Von diesen die Grundtheorie ausbauenden Monographien sei als typisch das Buch des deutschen Orientalisten Adolf Wahrmund (1827–1913) erwähnt: „Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenherrschaft“ (1887). Typisch ist das Buch für die Art, in der wissenschaftliche und halbwissenschaftliche Annahmen, leichtfertig verallgemeinert und auf die Judenfrage übertragen, zur Stütze der antisemitischen Rassenlehre verwendet wurden und werden. „Das vorliegende Büchlein reiht sich“, sagt der Verfasser im Vorwort zur ersten Auflage, „jenen in Österreich-Ungarn, Deutschland und Frankreich bereits in so großer Zahl hervorgetretenen Schriften an, welche die Herrschaft des Judentums in diesen Ländern bekämpfen, verfolgt aber, indem es auf das Walten tieferliegender Entwicklungsgesetze hinweist, vorwiegend den Zweck, unter uns jener neuen Geschichtsbetrachtung die Wege zu bahnen, welche allein als ideelle Grundlage für die Neugestaltung Mitteleuropas dienen kann, wie sie unerlässlich ist, um den vom Asiatismus und dem Nomadentum für Europa und das christlich-abendländische Kulturwesen drohenden Gefahren mit Sicherheit des Erfolges begegnen zu können. Der Asiatismus ist in Europa insbesondere durch die Juden vertreten, die als Nomaden ein revolutionäres und den Errungenschaften der festansässigen Ackerbauern gegenüber ein auflösendes und zerstörendes, als Semiten ein dem Ariertum feindseliges, als Erben und Vertreter des Puniertums ein die freie Arbeit in Sklavendienst verwandelndes, und als ein vorchristlicher und ethnischer (heidnischer) d. i. auf nationaler Ausschließlichkeit fußender Religionsverband ein antichristliches Prinzip verkörpern²⁴.“

Nach dem Verfasser des Buches, das der Herausgeber der zweiten Auflage als „die grundlegende Abhandlung über die Psychologie der Juden“ bezeichnet, sind die ewig wandernden Juden eine Rasse von Nomaden und Beduinen, im Gegensatz zu den arischen oder indo-germanischen Völkern, die seit Jahrtausenden als seßhafte Ackerbauern leben. „Was der Ackerbauer mit geduldigem Fleiße in langen Zeiträumen geschaffen, kann der Nomade nur in räuberischem Überfall plündernd verwüsten. Nach dem Gesetz der Wüste leben die Juden von dem räuberischen Einbruch in fremde Wirtschaften, über die sie Zerstörung und sittliche Verderbnis bringen. Die Juden (wie die Araber, von denen der Arabist Wahrmund immer

²³ Das Buch wurde im Verlauf des einen Jahres 1886 in mehr als 100 000 Exemplaren verkauft – einer der größten buchhändlerischen Erfolge des 19. Jahrhunderts! Vgl. I. Schapira, *Der Antisemitismus in der französischen Literatur*, Berlin 1927; R. F. Byrnes, *Edouard Drumont and „La France Juive“*, in: *Jewish Social Studies*, X (1948) S. 165–184.

²⁴ „Nach rabbinischer Denkart übertritt, strenggenommen, der Jude sein Gesetz, wenn er nicht tötet, wen er von den Ungläubigen ohne Gefahr töten kam“ (S. 45).

ausgeht und verallgemeinert) waren von jeher Parasiten. Ihr Ideal ist die Herrschaft über andere, über die Welt, von der sie wollen, daß sie als Sklave ihnen zu Füßen liege.

Alle vorangegangene antisemitische Literatur wurde jedoch an Einfluß bei weitem übertroffen durch das zweibändige Werk des englischen Wahldeutschen Houston Stewart Chamberlain (1855-1927) „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, das erstmalig 1899 (und dann in vielen, auch populären Ausgaben) erschien. Das Thema des Buches, am Ende jenes auf allen Gebieten so bahnbrechenden Jahrhunderts, sich über die Grundlagen der Zeit klar zu werden, mußte von vornherein einen weiten Widerhall erregen. Dazu kam nun die Durchführung. In dem blendenden Stil eines begabten Schriftstellers und mit ebenso blendenden Verallgemeinerungen von Halbwahrheiten und wissenschaftlich-dilettantischen „Erkenntnissen“ und Erlebnissen wurde hier einer an sich selbst zweifelnden Generation ein Geschichtsbild entworfen, in dem von den ältesten Zeiten her alles Große, Kulturschöpferische von den Ariern, von den Germanen stammte, während die Semiten, die Juden, nur Minderwertiges und Schädliches in die Welt gebracht hätten. Das Buch hielt sich von allzu scharfen Ausfällen gegen die Juden fern, auch von den allzu grob naturalistischen Ausdeutungen des Rasseprinzips²⁵. Gerade dadurch und durch seinen Versuch, die Rasse vom Seelischen und Geistigen her zu verstehen und in ihrer Wirkung auf das weltgeschichtliche und vor allem kulturelle Geschehen zu zeigen, vermochte das Buch auch in solche Kreise einzudringen, welche die radikal-antisemitische Literatur mit Entrüstung ablehnten. Kein Buch hat daher vielleicht so viel zur Verbreitung der anti-jüdischen Rassenlehre beigetragen wie dieses Buch mit seinem harmlos kulturphilosophischen Titel²⁶.

Die Bedeutung der antisemitischen Rassenlehre

Man hat häufig den modernen Antisemitismus und seine antijüdischen Theorien nur als eine Abwandlung und Neuformung des von altersher vorhandenen Judenhasses betrachtet. Eine solche Betrachtungsweise, so viel Wahres auch in ihr ent-

²⁵ Er zollt dem Juden Lob für die mustergültige Achtung des Rassenprinzips, verbindet dieses Lob aber immer wieder mit der Warnung vor der jüdischen Weltherrschaft, nach der alle Juden streben. Vgl. z. B. S. 381 (Volksausgabe S. 324): „Man sehe doch, mit welcher Meisterschaft sie das Gesetz des Blutes zur Ausbreitung ihrer Herrschaft benutzen: der Hauptstock bleibt fleckenlos, kein Tropfen fremden Blutes dringt hinein . . . Inzwischen werden aber Tausende von Seitenzweiglein abgeschnitten und zur Infizierung der Indoeuropäer mit jüdischem Blut benutzt. Ginge das ein paar Jahrhunderte so fort, es gäbe dann in Europa nur ein einziges rassenreines Volk, das der Juden, alles übrige wäre eine Herde pseudohebräischer Mestizen, und zwar ein unzweifelhaft physisch, geistig und moralisch degeneriertes Volk.“

²⁶ Vgl. dazu auch Otto Hintze, a. a. O., (oben, Anm. 5) S. 169ff. und Heinrich Ritter von Srbik, Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart, Salzburg 1951, Bd. II, S. 355-357. Über den Einfluß von Chamberlains Werk auf die Zeitgenossen s. Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts von H. St. Chamberlain. Kritische Urteile, 2. vermehrte Auflage, München 1902 (Verlag Bruckmann).

halten ist, übersieht doch die grundlegend neuen Elemente, durch die der Antisemitismus einen entscheidenden Wendepunkt in der Entwicklung der Judenfrage bildet. Wohl ist es richtig, daß der Antisemitismus sich auf vorangegangene Entwicklungen und Theorien in der Judenfrage aufbaut, und daß er, so gesehen, ein neuer Ausdruck der alten Judenfeindschaft ist. Die antisemitische Lehre hat jedoch mehr getan. Sie hat nicht nur alles Vorangegangene zusammengefaßt und auf einen gemeinsamen Nenner gebracht. Durch die Einführung und Durchsetzung der Rassentheorie hat sie, mindestens theoretisch, die Judenfrage und ihre Lösung auf völlig neue Grundlagen gestellt²⁷.

Bei der Beurteilung und Bewertung dieser Theorie ist es natürlich ganz abwegig, das Bestehen und die geschichtliche Bedeutung von ethnischen Gruppen mit ähnlichen Erbeigenschaften zu leugnen, ob man sie nun mit dem seit Gobineau so gern gebrauchten Namen „Rasse“ oder ob man sie vorsichtiger anders (Stamm, ethnische Gruppe usw.) bezeichnet. Wie der Einzelmensch ein Produkt von Erbmasse, Umgebung und dem Zusammentreffen einmaliger Ereignisse ist, so sind es auch die Menschengruppen. In dieser Feststellung, auch wenn sie von nicht-jüdischer und sogar anti-jüdischer Seite erfolgt, ist an sich nichts Judenfeindliches, und nur das übernervöse Angstgefühl assimilierter, sich in ihrer Stellung in der Gesellschaft der Umwelt bedroht fühlender Juden wittert hinter jeder solchen Feststellung von vornherein Judenhaß. Verschiedenartigkeit von Menschengruppen ist jedoch nicht gleichbedeutend mit ihrer Verschiedenwertigkeit. Man kann die Verschiedenartigkeit von Menschengruppen mit gemeinsamer Abstammung und Geschichte, die Besonderheit ihrer Leistungen und vor allem die ähnliche Art zu reagieren als gegeben anerkennen, ohne zugleich die Wertungen zu übernehmen, mit denen sie von verschiedenen Völkern und Menschen angesehen werden. Die Wertung des Wesens von Menschengruppen und ihrer Leistungen (ebenso wie die Wertung des Wesens und der Leistungen von Einzelmenschen) ist natürlicherweise abhängig von dem Standpunkt des Betrachters. Jeder Gesunde, sich Bejahende wird sein eigenes Wesen hoch bewerten und dazu geneigt sein, Leben und Leistungen anderer daran zu messen. Die Gefahr entsteht erst, wenn man diesen eigenen subjektiven Blickpunkt für den einzig möglichen, objektiven, allein berechtigten hält, ihn zum Maßstab für alles andere macht. Das aber gerade tat die antisemitische Rassenlehre. Das Andersartige wurde ihr zum Anderwertigen, zum Minderwertigen.

Die Verurteilung der Juden als minderwertig, als schlecht und schädlich ist dabei nicht das eigentlich Neue. Im Laufe ihrer langen Geschichte vom Altertum bis in die Neuzeit waren die Juden ja von den verschiedensten Gesichtspunkten aus und aus den verschiedensten Motiven verurteilt worden: als Verneiner des Glaubens und der Sitte der antiken Welt; als Empörer gegen das Herrschaftsrecht des

²⁷ Damit soll keineswegs gesagt sein, daß der Rassengedanke nicht auch schon früher in der Judenfrage als ein Element (neben anderen, wichtigeren) herangezogen worden sei, z. B. in der Polemik um die Marannen. Vgl. dazu z. B. Jitzchak Fritz Bär, Galut, Berlin 1936, S. 47/48.

Mächtigen und von „Fortuna“ mit dem Siege Belohnten; als Gottesmörder, Ungläubige und ewige Nonkonformisten; als Wucherer und Händler; als wirtschaftliche Konkurrenten, als Eindringlinge in alle Erwerbszweige. Alle diese und viele andere Argumente gegen die Juden, aus verschiedenen Zeiten stammend und in immer neuen Schichten des Bewußtseins abgelagert, kehren in der antisemitischen Literatur in immer neuen Abwandlungen wieder.

Das wirklich Entscheidende dabei ist aber, daß diese negativen Urteile über die Juden nun durch die antisemitische Theorie naturhaft verwurzelt wurden. Das Christentum hatte auf dem antiken Judenhaß sein dogmatisches Bild vom perfiden und pervertierten Juden²⁸ errichtet: Der Jude, der Gott verleugnet und gemordet hat, ist von Gott verflucht, zum Dienst verurteilt und über die Welt verstreut. Aber die Juden als Gesamtheit bleiben auch in der Verfluchung Gottes Volk und kehren am Ende der Tage in die göttliche Gnade zurück. Jeder Jude als einzelner kann sich persönlich von dem Fluche lösen, wenn er von seiner „Verstocktheit“ abläßt und den christlichen Glauben annimmt. Sein Seelenheil, auch die Rettung seines körperlichen Lebens im Diesseits, sind danach seinem freien Willen anheimgegeben. Der Fluch kann enden, sich lösen, die Gefahr für Leben und Besitz kann beseitigt werden: nur ein Entschluß ist dazu nötig, der Entschluß des Verdammten und Gefährdeten, sein Heil durch den Glauben zu wollen. Die Taufe sühnt und löst und befreit. Nicht nur das Leben im Jenseits wird durch sie in die Bahn der Verheißung geleitet; dem verfolgten Juden verschafft sie auch im Diesseits Sicherheit, wirtschaftliche Existenz und gesellschaftliche Achtung.

Diese Lehre und Wirklichkeit hatte im christlichen Europa geherrscht, so lange die Herrschaft des katholischen Christentums unerschüttert stand. Seit dem Beginn der Neuzeit war ihre Geltung nicht unangefochten geblieben, ihr Geltungsbereich eingeschränkt worden. Schon bei Luther war die Verfluchung der Juden als Gesamtheit und ihre Verwerfung durch Gott zu einer endgültigen geworden, wenn auch der individuelle Akt, die Freiheit für den Juden als Individuum erhalten blieb, sich durch die Taufe selbst zu erlösen. Die Judenheit als Ganzes blieb verflucht bis in alle Ewigkeit, aber der Einzelne konnte dem Fluch durch die Abtrünnigkeit von seinem Volke und seiner Religion, durch den Übertritt zum Christentum, sich entziehen. Mit der Säkularisierung der modernen Welt und ihrer Lebenswerte wurde die Geltung der christlich-dogmatischen Lehre vom Juden und seiner Stellung vor Gott und Welt weiter eingeschränkt. Die Juden wurden immer wirklicher als Menschen von Fleisch und Blut angesehen, in ihrer Vergangenheit wie in ihrer Gegenwart. Die seit dem 17. Jahrhundert aufkommende und im 19. Jahrhundert zur Hochblüte gedeihende Bibelkritik wies in die gleiche Richtung. Sie säkularisierte das „Heilige“ Buch des Alten Testaments und zerlegte es in eine

²⁸ Dabei ist zu beachten, daß die Ausdrücke „Judaeus perfidus“, „Judaeus perversus“ zunächst rein religiös-dogmatisch gemeint waren und „ungläubig“ und in diesem Sinne „unrecht“ bedeuteten. Erst später nahmen sie die uns heute geläufige Bedeutung der Worte perfid und pervers an.

Reihe von „literarischen“ Quellen, die unter bestimmten Absichten zusammengefügt wurden. Sie betrachtete die Juden der biblischen Zeit als Menschen wie andere Menschen, neigte aber – oft unbewußt unter dem Einfluß der neutestamentlich-christlichen Umdeutung des Alten Testaments und unter dem Eindruck der Verhältnisse in der Gegenwart – dazu, die Schattenseiten ihres Lebens, das allzu Menschliche, das die Propheten und religiösen Führer der Juden selbst am schärfsten gegeißelt hatten, mit besonderer Schärfe und als das wahre Abbild der Juden zu zeichnen. Sie erkannte auch, daß die Geschichte der Juden in Palästina nur im Rahmen der Geschichte des alten Orients, nur im Zusammenhang mit der Geschichte der Völker zu verstehen sei, die man allmählich sich gewöhnte, als semitische Völker zu bezeichnen. Es lag nahe, die Eigenschaften der Juden, wie man sie aus dem Leben und der Literatur kannte, mit den Eigenschaften der ihnen sprachlich und abstammungsmäßig verwandten Völker zu vergleichen und dabei zu versuchen, bei allen diesen Völkern gemeinsame Anlagen und Reaktionsweisen festzustellen. Die Aufklärung fügte dieser Entwicklung das Ihre hinzu. Mit ihrer Neigung zur Säkularisierung und Rationalisierung milderte sie den Fluch des christlichen Dogmas, schränkte seinen Geltungsbereich ein, beseitigte aber auch den Heilsanspruch und nahm den Ghettojuden des nächsten Judenviertels als Prototyp des Juden, wie er immer gewesen sei. Freilich fügte sie diesem oft harten Bilde das milde Licht ihrer neuen Gläubigkeit hinzu, ihres Glaubens, daß die Menschen durch Aufklärung, durch Bildung und Wissen und Erziehung gebessert werden könnten. Diesen Glauben, der ein Gegengewicht gegen die immer machtvoller aufsteigende naturwissenschaftlich-realistische Betrachtungsweise bildete, übernahm der politische Liberalismus; er war auch die Grundlage für die Judenemanzipation. Man hoffte, die Juden würden sich unter dem Einfluß der Erziehung nach dem Bildungsstandard ihrer Umgebung „bessern“ und aus dem niederen Stand der Gesittung erheben, an dem auch die meisten ihrer Verteidiger nicht zweifelten.

Die Rassenlehre des Antisemitismus brach entschieden mit diesem Glauben. Wenn die Rasse der entscheidende, der einzig maßgebende und bestimmende Faktor im Leben der Völker und der Menschen ist, wird dem optimistischen Glauben an eine Veredelung des Menschen aus seinem individuellen Willen heraus jede Basis entzogen. Gut und schlecht, hochwertig und minderwertig, kulturschöpferisch und kulturvernichtend, – das alles liegt in der Rasse. Die Rasse – das ist das eherner Gesetz, an dem nicht zu rütteln ist, unveränderlicher als jeder Ratschluß Gottes, der ja von der göttlichen Gnade geändert werden kann. Hier, in dieser falsch oder halb verstandenen und leichtfertig vergotteten naturwissenschaftlichen Lehre gab es keine Wandlung und keine Gnade; Heil und Fluch bleiben unabänderlich in die Natur eingegraben.

Die Konsequenz für die Judenfrage war klar. In Fortführung des Gedankens der religiösen Verfluchung, der in dieser oder jener Form im Untergrund des Bewußtseins oder im Gemüte des Volkes weiterwirkte, wurden die Juden nun auf Grund ihres Rassencharakters für minderwertig von allem Anbeginn bis ans Ende der Tage erklärt. Das Christentum hatte die Juden als ein von Gott verfluchtes Volk ange-

sehen. Der Rassenantisemitismus gab diesem, durch die Tradition vieler Jahrhunderte längst in das Instinkthafte des Volkes eingesenkten Glauben Ausdruck in der naturwissenschaftlichen Form des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Minderwertigkeit der Rasse – das ist der Gottesfluch, der aber jetzt endgültig unlösbar wird. Der „Judaeus perversus“ der christlichen Lehre wird zum perversen Rassentypus der modernen Judenkarikatur²⁹. In ihr kommt der Typencharakter des Juden, wie er zuerst von der christlichen Dogmatik geschaffen worden war und sich seitdem, unter der Einwirkung wechselnder Umstände und Lehren, weiter ausgebildet hatte, zu vollendetem Ausdruck. Die Karikatur des Mittelalters kannte noch keinen körperlichen jüdischen Typus; sie hatte das Kainszeichen ins Innere, in den Charakter und die Handlungen des Juden verlegt. Wo in bildlichen Darstellungen äußere Merkmale für Juden angegeben werden, sind es im allgemeinen der Judenhut und der Judenbart. Erst seit dem 17. Jahrhundert beginnt man vereinzelt die gekrümmte Nase als Merkmal des Juden zu betonen; unter dem Einfluß der realistischeren Strömung in der Betrachtung der Welt und ihrer Darstellung und wohl auch durch Übertragung der Teufelskarikatur auf das jüdische Antlitz, um das Teuflische in seinem Charakter zu betonen³⁰. In der Karikatur des 19. Jahrhunderts und insbesondere seit dem Bestehen des Antisemitismus als anti-jüdische Rassenbewegung wurde die Judennase das hervorstechende Merkmal der Juden, gewissermaßen das sichtbare Kainszeichen. Der Jude, das ist nun nicht mehr nur eine vage Vorstellung, ein dogmatischer Begriff, ein Synonym für alles Schlechte und Verwerfliche; er ist nun auch eine körperliche Wirklichkeit, ein feststehender Menschentyp, rassenmäßig bestimmt und in seinen Eigenschaften definierbar, in seinen körperlichen Gegebenheiten meßbar, in seinem typischen Aussehen, in Gesichtsschnitt und Körperbau und Gesten bildlich darstellbar.

Alles was vergangene Epochen und was die Gegenwart als Eigenschaften der Juden festgestellt und als störende Elemente empfunden hatten, konnte in dieses Bild des Juden mit aufgenommen werden und fand nun die Begründung, die für eine Zeit des Unglaubens (oder wenigstens erschütterten Gottesglaubens) einzig mögliche Begründung: die Naturgegebenheit. So sind die Juden, von Anfang an, oder durch natürliche Entwicklung in langen, über das historische Gedächtnis hin-

²⁹ Vgl. auch die vorangehende Anmerkung.

³⁰ Das Problem der „Judennase“ in der Karikatur und in der Geschichte der Judenfrage verdient eine gesonderte Behandlung, angesichts der Tatsache, daß sie erst spät als entscheidendes Merkmal auftritt und daß tatsächlich nur eine Minorität der Juden sog. Judennasen besitzen. Ich hoffe darauf an anderer Stelle zurückzukommen. Vgl. dazu vor allem Eduard Fuchs, *Die Juden in der Karikatur*, München 1921; Karl Schwarz in E. J., IX 963–970; Jew. Encycl. IX 338/9 (Nose); Salo Baron, *A social and religious history of the Jews*, New York 1927, II 287. Für die Übertragung aus der Teufelsfratze vgl. z. B. die englischen Karikaturen des 15. Jahrhunderts bei Cecil Roth, *A Short history of the Jewish people*, illustrated edition, London 1948, nach S. 209 und Israel Abrahams, *Jewish life in the Middle Ages*, ed. Cecil Roth, London 1932, nach S. 400. Vgl. dazu vor allem auch Joshua Trachtenberg, *The Devil and the Jews. The medieval conception of the Jews and its relation to modern Antisemitism*, New Haven 1943.

ausreichenden, vor dem Beginn der Geschichte liegenden Zeiträumen so geworden. Ihr Charakter ist unabänderlich, und er erscheint um so unabänderlicher, je mehr sich in der Naturwissenschaft die neo-darwinistische Theorie durchsetzte, daß erworbene Eigenschaften nicht vererbbar seien. Im Kampf um die Emanzipation konnte man um die Frage streiten, ob man den Juden von vornherein Gleichberechtigung geben sollte, um dadurch ihre Besserung zu erreichen, oder ob man ihre vorherige „Besserung“ als Voraussetzung für die Gleichberechtigung fordern müsse, auf jeden Fall glaubte man an die Möglichkeit einer Besserung, einer Eingliederung der Juden in die Umwelt. In dieser Annahme war die Gleichberechtigung der Juden in West- und Mitteleuropa – noch längst nicht in Osteuropa, wo besondere Verhältnisse vorlagen – ausgesprochen worden. In den Jahren und Jahrzehnten nach Erteilung der Emanzipation konnte die Frage immer wieder aufgeworfen werden, ob die Juden diese Voraussetzung erfüllt, sich genügend an die Umwelt angeglichen hätten. Dachte man jedoch die antisemitische Rassenlehre konsequent zu Ende, so hatte diese Fragestellung ihren Sinn verloren: wenn alle Eigenschaften naturbedingt waren; wenn die Natur dieser jüdischen „Rasse“ schlecht, verdorben und für alle, die mit ihr in Berührung kamen, verderblich war; wenn Rasseneigenschaften ewig unveränderlich feststanden und durch Einfluß und Erziehung erworbene Eigenschaften keine Wirkung ausübten – was konnte dann die Gleichberechtigung bedeuten? Das hieß dann doch nur, daß man ein schlechtes Element für dauernd in den eigenen Volkskörper aufnahm. Völlige Assimilation, Taufe, Mischehe, die von manchen Verfechtern der Emanzipation als Lösung der Frage angesehen und gefordert wurden, konnten, wie wir bereits sahen, unter dem Aspekt der Rassenlehre nur zu leicht als eine Verschärfung des Problems gedeutet werden; dadurch wurde nur ein verderbliches Element als Erbfaktor in das edle Blut der Arier infiltriert, die reine nordische Rasse von ihrem Innersten her mit Zersetzung und Verfall bedroht. Zog man ohne Scheu die volle logische Folgerung aus diesen Voraussetzungen, so war für die Juden kein Platz mehr unter den Völkern. Von hier aus gab es logischerweise keinen anderen Ausweg als die Entfernung der Juden aus dem Schoß der Völker: durch ihre Konzentrierung auf ein eigenes Gebiet – oder durch ihre Vernichtung.

Die beiden Auswege wurden in der Literatur, die zum modernen Antisemitismus hinführte, und dann in der antisemitischen Literatur selbst tatsächlich nicht selten angedeutet. Manchmal werden sie in einem Zuge genannt, unter stärkerer Betonung des einen oder anderen von ihnen, manchmal wird nur der eine erwähnt, dann wieder wird die Ziehung der Konsequenzen dem Leser selbst überlassen. Die unbarmherzige Vernichtung der Juden oder ihre Austreibung nach Palästina hatte bereits Luther gefordert. Dann etwa sprach in seiner Jugendschrift von 1793 über die Französische Revolution Johann Gottlieb Fichte vom Judentum als einem „mächtigen, feindselig gesinnten Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht“. Um den Juden Bürgerrechte geben zu können, dazu sieht er kein anderes Mittel als das „in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sei. Um uns vor ihnen

zu schützen, dazu sehe ich wieder kein ander Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern, und sie alle dahin zu schicken“³¹.

Die Ausrottung der Juden oder mindestens ihre Vertreibung forderte dann etwa in der Zeit des deutschtümelnden Judenhasses und der Hepp-Hepp-Bewegung von 1819 der Demagoge Hartwig Hundt (von Hundt-Radowsky). „Obwohl ich meines Ortes“, schreibt er, „die Tötung eines Juden weder für eine Sünde noch für ein Verbrechen halte, sondern bloß für ein Polizeivergehen, so werde ich doch nie raten, sie . . . ungehört zu verdammen und zu bestrafen.“ Er rät, die Juden an die Engländer zu verkaufen, die sie statt der Schwarzen in ihren indischen Pflanzungen brauchen können. Damit sie sich nicht vermehrten, solle man die Männer entmannen und die Weiber und Töchter in Schandhäuser unterbringen. „Am besten werde es jedoch sein, man reinigte das Land ganz von dem Ungeziefer, entweder sie ganz zu vertilgen oder sie wie Pharao, die Meininger, Würzburger oder Frankfurter es gemacht haben, zum Lande hinauszujagen“³².

Konnte man derartige Ausdrücke und Forderungen bei einem Hundt-Radowsky zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Worte eines unverantwortlichen Radaupredigers abtun, so waren sie nun viel ernster zu nehmen, wenn sie seit dem Ende der siebziger Jahre in Schriften hochgebildeter Persönlichkeiten, von Universitätsprofessoren, Philosophen, Orientalisten, Wirtschaftlern und Historikern in dieser oder jener Form ausgesprochen wurden.

Man braucht dabei nicht einmal in erster Linie an die Fülle der Streitschriften zur Judenfrage zu denken, die mit Heinrich v. Treitschkes „Ein Wort über unser Judentum“ (1879/80) begannen und mit denen sich vielleicht am besten die in das Judenproblem tief eindringende (anonym erschienene) Schrift von Josef Popper Lynkeus: „Fürst Bismarck und die Judenfrage“ (Wien 1886) auseinandersetzte. Der Rassengedanke mit seiner Abwertung des Judentums drang in die schöne Literatur und in die Geschichtsschreibung ein und wurde in mehr oder weniger scharf pointierter Form auch von Männern übernommen, die sich noch für Liberale hielten oder ausgaben und jede Verbindung oder gar Identifizierung mit den erklärten Antisemiten und ihren Forderungen zurückwiesen. Man lehnte es ab, unmenschlich scheinende Konsequenzen zu ziehen, nahm den Gedanken ihre radikale Spitze – und machte sie dadurch salonfähig³³. Ein Geschichtswerk wie Treitschkes „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“ (1879–1894) hat wahrscheinlich mehr

³¹ J. G. Fichtes Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die Französische Revolution. Neuer Abdruck, Zürich 1844, S. 144.

³² „Der Judenspiegel“ 1819. Hier zitiert nach H. Graetz, Geschichte der Juden, Bd. XI (1870), S. 361. Ähnliche Äußerungen und Vorschläge siehe in dem erwähnten Buch von Leonore Sterling (Anm. 13a).

³³ Theodor Mommsen hat das sofort nach Erscheinen von Treitschkes antijüdischer Schrift festgestellt: „Das sprach Herr von Treitschke aus, der Mann, dem unter allen ihren Schriftstellern die deutsche Nation in ihren letzten großen Krisen den meisten Dank schuldet . . . Was er sagte, war damit anständig gemacht“. (Theodor Mommsen. Auch ein Wort über unser Judentum, Berlin 1880, S. 11.)

zur Verbreitung der alt-neuen Lehren beigetragen als die radikal-antisemitische Literatur selbst und hat schließlich auf diese Weise wesentlich dazu geholfen, daß die radikaleren Lehren auf fruchtbaren Boden fielen.

Bei manchen dieser als Forscher und geistige Führer des ausgehenden 19. Jahrhunderts anerkannten Persönlichkeiten konnte es dabei zu Formulierungen kommen, die an die Forderungen und Wirklichkeiten unserer jüngsten Vergangenheit sehr bedrohlich heranreichen. Man denke nur an Paul de Lagarde, den berühmten Orientalisten und Kulturpolitiker (1827–1891), der sich in den siebziger und achtziger Jahren immer erneut und immer leidenschaftlicher mit der Judenfrage auseinandersetzte. Seine Stellung zur Rassenfrage ist keineswegs so engstirnig wie die etwa Dührings, seine Forderungen auch nicht so einseitig. Er verlangte völlige Verschmelzung der Juden mit den Völkern oder ihre Verpflanzung nach Palästina. „Die Juden können nicht gründlicher vom Judentume geheilt werden“, schrieb er 1853, „als wenn man sie nötigt, einmal nichts als Jude zu sein: sie werden vor sich selbst erschrecken und durch diesen Schrecken und die harte Not, für das Leben zu sorgen, über sich selbst hinauskommen“³⁴. In seinen deutschen Schriften nimmt dann seine (oft an sich durchaus nicht unberechtigte) Kritik am Verhalten der Juden im Wirtschafts- und Kulturleben immer schärfere Formen an. Zuletzt sind für ihn die Juden als „Fremde nichts anderes als Träger der Verwesung“³⁵, die man daher aus dem Körper der europäischen Völker beseitigen müsse. In seiner Schrift „Juden und Indogermanen“ (1887), in der er – außer dem „Atavismus“ der Juden, ihrem Rassehochmut, ihrem engen nationalen Zusammenhalt und ihrer Internationalität gegenüber den anderen Völkern – vor allem ihren Wucher verurteilt, kann er zu Formulierungen wie den folgenden kommen: „Es gehört ein Herz von der Härte der Krokodilhaut dazu, um mit den armen, ausgesogenen Deutschen nicht Mitleid zu empfinden, und – was dasselbe ist – um die Juden nicht zu hassen, um diejenigen nicht zu hassen und zu verachten, die – aus Humanität! – diesen Juden das Wort reden, oder die zu feige sind, dies Ungeziefer zu zertreten. Mit Trichinen und Bazillen wird nicht verhandelt, Trichinen und Bazillen werden auch nicht erzogen, sie werden so rasch und so gründlich wie möglich vernichtet.“ „Wo eine solche Masse Verwesung aufgehäuft ist“ – heißt es in der gleichen Schrift – „wie in dem Israel Europas, da kommt man mit innerlicher Arznei erst zum Ziele, nachdem man durch einen chirurgischen Eingriff

³⁴ Lagarde, Deutsche Schriften S. 37. (Neue Ausg., München 1924, S. 42). Hier zitiert nach: Die Wiedergeburt durch Lagarde. Eine Auswahl und Würdigung von Mario Kramer. Gotha und Stuttgart 1925, S. 92. Vgl. auch die Einleitung zu diesem Auswahlband, vor allem S. 69–71.

³⁵ „Jeder fremde Körper in einem lebendigen anderen erzeugt Unbehagen, Krankheit, oft sogar Eiterung und Tod . . . Die Juden sind als Juden in jedem europäischen Staate Fremde, und als Fremde nichts anderes als Träger der Verwesung . . . Denn dies Gesetz [Moses] und der aus ihm stammende erbitternde Hochmut erhält sie als fremde Rasse: wir aber können schlechterdings eine Nation in der Nation nicht dulden.“ (Deutsche Schriften, letzte Gesamtausgabe, 1886, S. 330; Neue Ausg., München 1924, S. 293–94).

den angesammelten Eiter entfernt hat³⁶.“ Lagarde meint damit, wie aus den weiteren Ausführungen hervorgeht, im wesentlichen, daß man den Juden das Geld wegnehmen müsse, auf dem ihre Macht beruhe. Wie aber, wenn man seine Bilder von Verwesungsstoffen und Eiterbeulen, von Bazillen und Trichinen und Ungeziefer, wie, wenn man die von anderen gern gebrauchten Bilder von den Juden als Parasiten³⁷, von der Pest, die die Juden darstellten, ernst nahm? Wie, wenn mit der Herrschaft des Liberalismus, die sich im Abstieg befand, auch der Humanismus, den schon Lagarde in Anführungszeichen setzte, in Verruf kam, wenn sich das allgemeine kulturelle Klima änderte, „Natur“ und „Materie“ gottgleich zu Lenkern der Weltgeschichte aufstiegen, wenn im Verfolg dieser Entwicklung Hemmungen menschlicher, religiöser, philosophischer oder moralischer Natur wegfielen? Konnten dann nicht die aus der Biologie genommenen Bilder und Wertungen naturhafte Wirklichkeit annehmen, die Worte zu Geißeln, die Forderungen – zu Geboten und Befehlen werden, die man mit mathematischer Logik und Gradlinigkeit vollstreckte³⁸?

Die Hitlerzeit hatte tatsächlich gedanklich nichts den Theoretikern des Rassenantisemitismus hinzuzufügen. Sie verwirklichte mit grausiger Systematik die um 1880 entstandenen Lehren des modernen Antisemitismus.

³⁶ Paul de Lagarde, *Juden und Indogermanen. Eine Studie nach dem Leben*. Göttingen 1887, S. 339, 347.

³⁷ Man hat, soviel ich sehe, der Semantik des Judenhasses noch nicht genügend Aufmerksamkeit zugewandt. Die Begriffsgeschichte des Wortes „Parasit“ z. B. in seiner Anwendung auf die Juden, von der mittelalterlichen Auffassung des Zinses über die Lehren der Physiokraten bis zur naturwissenschaftlichen Denkweise unserer Tage, würde wohl zur Aufhellung der geschichtlichen Entwicklung des Judenbildes in der Anschauung der Umwelt nicht wenig beitragen. Daß man die Juden in naturhafter Wirklichkeit so ansah, wie die von Lagarde und anderen halb als Vergleiche gebrauchten Bilder es zeichneten, hat letztlich erst die Vernichtungsarbeit der Nationalsozialisten mit den Mitteln möglich gemacht, die man bis dahin nur für die Vertilgung von Bazillen, Insekten und Ungeziefer verwendet hatte. – Ähnlich wäre z. B. das sogar von Juden oft gebrauchte Wort vom „Wirtsvolk“ und „Gastvolk“ zu untersuchen. Es scheint seinen Ursprung in Formulierungen von Luther zu haben und dann seit Treitschke popularisiert worden zu sein. Ich hoffe darauf an anderer Stelle zurückzukommen.

³⁸ Einen Teil der ideologischen Wege (oder Irrwege), die von den Rassentheorien des ausgehenden „liberalen“ 19. Jahrhunderts zu ihrer radikalen Verwirklichung in der antiliberalen und unmenschlichen Atmosphäre des Nationalsozialismus führten, hat Hedwig Conrad-Martius in ihrem (mir erst nach Abschluß meiner Arbeit bekanntgewordenen) Buche „Utopien der Menschenzüchtung“ (München 1955) aufgezeigt, in dem sie den „Sozialdarwinismus und seine Folgen“ kritisch beleuchtet. – Eva G. Reichmann scheint mir in ihrer eingehenden Analyse der „sozialen Wurzeln des nationalsozialistischen Antisemitismus“ (*Hostages of Civilization*, London & Boston 1951, deutsch: *Flucht in den Haß*, Frankfurt [1956]) den Einfluß von Theorien wie die antisemitische Rassentheorie auf das gesellschaftliche Geschehen doch zu unterschätzen.